

Aus Hallers Dichtung

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Berner Rathaus, wo Haller von 1753 bis 1758 die Stelle eines „Rathhausammanns“ bekleidete (Phot. A. Krenn, Zürich).

Wahrhaftigkeit der Fremde ausgeliefert. Wen die Welt erhebt, der steigt leuchtend empor wie eine Rakete. Aber kühn und vermessen ist's, das Urteil der Welt herauszufordern. Es kann auch vernichtend sein . . .

Weiter und weiter grübelt mein Geist. Haben denn nicht auch geachtete Berliner und Leipziger Blätter Gedichte von mir gebracht? Und dort konnten doch Heimatlob und Heimatnachsicht keine Rolle spielen . . . Gute Gedichte! Was sind gute Gedichte? Welcher schlechte Dichter macht nicht einmal ein gutes Gedicht? Und nachher wieder hundert schlechte? Sind ein paar gelungene Verse schon Beweis genug für die höchste Berufung ihres Autors? Nein, sie sind es nicht, können es nicht sein; ich mit meinem großen Unglück bin ja selber der Beweis dafür, daß sie es nicht sind.

„Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?“ Diese Frage, die die Verneinung in sich trägt, richtet Schiller an den Dilettanten! Auch an mich ist sie gerichtet, und mein tödlich trauriges Schicksal ist die Antwort darauf.

Von wem allem ist mir dieses Unglück gekommen? Wer hat mich abgelehnt und lehnt alles ab, was von mir kommt? Das sind die großen, die ersten Zeitschriften, an deren Spitzen literarisch gebildete Männer stehen, Männer, deren Urteil in der Welt der Dichtung entscheidend ist. Wo nun sie alle derart übereinstimmen, wie bei mir, da kann kein Zweifel mehr sein, kann keine Frage rein persönlichen Geschmacks mehr mitsprechen, da ist es eben ein großes Gesamturteil, das lautet: „Du bist minderwertig. Dich selbst hast du maßlos überschätzt, das lesende Publikum maßlos gering geachtet. Ein Dilettant bist du, aber kein Künstler!“

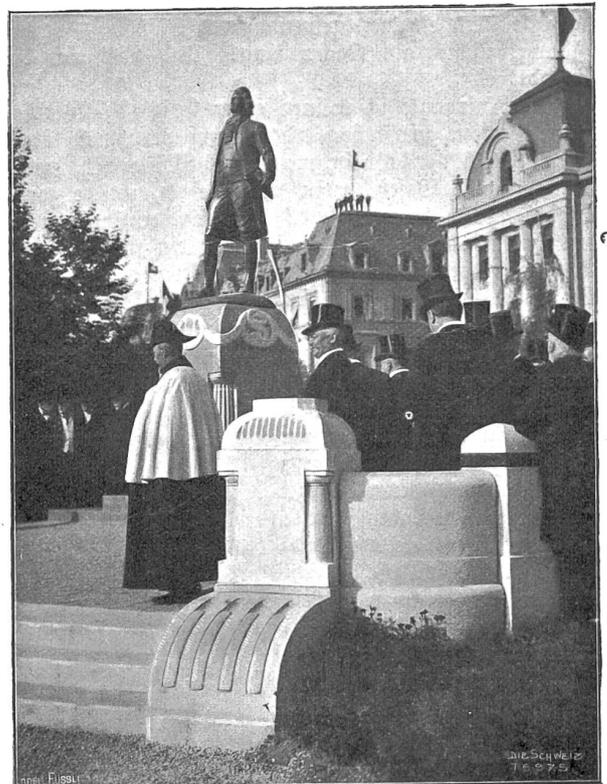
(Fortsetzung folgt).

Aus Hallers Dichtung.

Ein Beitrag zu der Feier vom 16. Oktober 1908.

Nachdruck verboten.

Glänzend hat Bern seinen Haller gefeiert. Die großartige Internationalität der Feier hat uns seinen Ruhm als Heros der Wissenschaft neu aufleuchten lassen. Von den Trägern seiner Wissenschaft ist diese Huldigung ausgegangen. Der Dichter und der politische Philosoph sind dabei nicht vernachlässigt worden. Aber — wie das Gedenkblatt der „Schweiz“ zu seinem Geburtstag es hervorgehoben — das Monument und das Fest, so, wie sie Tatsache geworden, sind das Werk und das Verdienst und der Dank der Gelehrten. Wohl ist das heutige Bern an feiner und edler und kraftvoller Dichtung reich. Aber den Anspruch auf eine Geschichte als eine Heimat der Literatur hat Bern bis jetzt und auch auf diesen großen Tag hin nicht erhoben. Es hat sich nie als literarische Stadt gebildet. Und das, nachdem der größte Schweizerische Dramatiker, Niklaus Manuel, der nach eines Gottfried Keller Urteil größte Genius der erzählenden Poesie, Jeremias Gotthelf, und zwischen drin Haller, welcher der deutschen Literatur die Befreiung, das ersehnte neue Leben gebracht hat, als Sänger der Natur wie als philosophischer und sozialer Satiriker jedenfalls in der Schweiz zu den Größten gehört — nachdem diese drei Berner gewesen sind. Man mag sich darüber wundern — oder auch nicht, jenachdem man's nimmt. Ein literarisches Milieu, eine Atmosphäre, wie sie Zürich auszeichnet, wird manche Entwicklung begünstigen oder ermöglichen, die zum erfreulichen Ganzen beiträgt, ein angenehmes und anregendes geistiges Leben bestreiten hilft. In Bern scheint alles verkümmern zu müssen, was nicht mit elementarer Wucht zur Offenbarung drängt. So kam dann von Zeit zu Zeit aus dieser mächtigen Masse auch ein dichterischer Kiese zum Vorschein und stellte in großartiger Isolierung den Träger der konzentrierten literarischen Kräfte seines Stammes dar. So mag es gekommen sein, daß



Von der Hallerfeier in Bern (16. Okt.).
Der Bundesrat bei der Denkmal-Entthüllung. — Phot. A. Krenn, Zürich.



Von der Hallerfeier in Bern (16. Okt.). Die Denkmal-Entthüllung. — Phot. A. Krenn, Zürich.

es in Bern auf diesem Gebiet weniger am Menschenstoff für Monumente als an der traditionell konstituierten Kultusgemeinde fehlt. Ich habe einmal einen Dichter versichern hören, daß es sich in dem wenig literarischen Bern um nichts schlechter leben lasse, weil es da auch keine Moden gebe und das, was vorhanden sei, echt sei. In diesem Sinne können wir zuversichtlich darüber hinweggehen, daß das literarische dem wissenschaftlichen Bern in der Ehrung Hallers an seiner zweiten Jahrhundertfeier die Vorhand gelassen hat.

Dem Künstler Hugo Siegwart freilich hat ja in gleich hellem oder noch hellerem Licht der Dichter vorgeschwebt. Suchen wir teilzunehmen an seiner Vision vom Sänger der Alpen, der Firne und der Täler, auch jener Höhen und Tiefen, die wir mit innern Augen suchend durchwandern.

Das große Vermächtnis ist ein herzlich geringes Bündel Gedichte. Wenn es ein Büchlein gibt, von dem sich das Wort des Lateiners wiederholen läßt, so heißt es hier: non multa, sed multum. Ein unendlich reicher und lebendiger Geist erschließt sich uns im Durchblättern. So lang verweilt man, versenkt man sich in die Schätze seiner Tiefen und folgt man den Höhen seiner Augen, daß wir weder Raum noch Zeit mehr finden, von dem Leben zu reden, das dieser große Kündiger der Natur und des Menschenherzens unter uns, in Heimat und Fremde, in Arbeit, Amt und Würden gelebt hat. Das ist ja am Feste selbst geschehen und in der ganzen Tagespresse zu lesen gewesen, der es hinwieder an der Freiheit gebriecht, mit der Andacht vor dem Werke zu verweilen, mit der sie in die hulbigende Erinnerung an die Bedeutung und das Wesen des großen Mannes eingestimmt.

In wenig Worten also das Biographische. Albrecht von Haller ist am 16. Oktober 1708 zu Bern geboren. In einem schwachen und kranken Körper meldet sich früh ein starkes get-

stiges Leben, Energie, Fassungsvermögen und Gedächtnis von ganz außergewöhnlicher Stärke. Mit neunzehn Jahren ist er in Leyden fertiger Doktor der Medizin. Auch der Dichter hat sich früh geregt, aber freilich mit einundzwanzig Jahren die zahlreichen Jugendwerke zum Feuer verurteilt. Reisen führen ihn durch Deutschland, England und Frankreich. Eine botanische Studienreise fast im Anschluß an den Aufenthalt in den Großstädten geht in die Alpen. Von ihr datiert bekanntlich sein berühmtestes Gedicht. Die Zukunft, die er als tüchtiger Arzt vor sich hat, vertauscht er mit dem Lehramt für Anatomie, Chirurgie und Botanik an der neugegründeten Universität Göttingen. Siebzehn Jahre hat er dort gelehrt und geschrieben, in denen er und seine Lehranstalt zu europäischer Berühmtheit gelangten. In Anatomie und Botanik von entscheidender Bedeutung, hat er die Disziplin der Physiologie recht eigentlich begründet. Ehren und Rufe folgten sich. Altem Glanz des Auslandes zieht er ein bescheidenes Aemtlein in seiner Heimat vor; aber einmal heimgekehrt, finden seine früher mißachteten Fähigkeiten die vielseitigste Verwendung im Staatsdienst, so als Landvogt. Daneben geht seine wissenschaftliche Tätigkeit im größten Umfang weiter. Sein Dienst in der Öffentlichkeit wie seine Gelehrtenarbeit erstreckten sich auf die verschiedenartigsten Gebiete. Kaum eines, das sich ihm entzogen hätte. Die Theologie wie die Aesthetik hat er in seinen Kreis bezogen. Er starb mit neunundsiebzig Jahren einen vorzeitigen Tod; er hatte mit seinem schonungslosen Arbeiten seinen Körper zu Grunde gerichtet.

Kaiser Joseph gegenüber, der ihn noch kurz vor seinem Tod aufsuchte, soll er auf die Frage nach seinem Dichten diese Beschäftigung als Jugendsünde bezeichnet haben. Es hat in der Tat der Dichter sehr früh hinter dem Gelehrten zurücktreten müssen. Sein Dichten, dessen belebende und erneuernde



Hugo Siegart, der Schöpfer des Hallerdenkmals, arbeitend an der Bildnisbüste von Professor Dr. Alex. Tschirch (Phot. A. Freym, Zürich).

Wirkung auf die in ihrer Künstlichkeit verkommene, fast erstorbene deutsche Poesie eben darin lag, daß es ganz der Empfindung entsprang, dieses Dichten hörte auf mit den Strophen auf den Tod seiner zweiten Frau, die er schon nach einem Jahr wieder verlieren mußte. Er war damals zweiunddreißig Jahre alt. Die Resignation, die sich darin ausdrückt, hat mehr mit Verzweiflung gemein als mit Fassung. Wohl hat er sich ein drittes Mal verheiratet. Sechs von seinen acht Kindern stammen aus dritter Ehe. Seine Muse hat er mit seiner Gattin begraben.

Hallers Gedichte haben sogleich gewirkt. Ihr glänzender Erfolg spricht sich in einer dichten Folge von Neuausgaben und mannigfacher Uebersetzung in fremde Sprachen aus. Viele Geister rangen und suchten nach einer neuen, einer wahren, einer nationalen Poesie. Jetzt hatte man den ersehnten Dichter. Weder Gottsched und seine Leipziger, noch die Zürcher Professoren waren in ihrem Lehren und Streiten auf den lebendigen Quell selber gestoßen. Weil sie ihn nicht in sich hatten. Weil sie nicht selbst geweiht waren, konnten sie die Dichtung nicht erlösen aus der Barbarei. Statt aller Beschreibung dieser Barbarei, die übrigens der Fassungskraft kaum viel helfen dürfte, wollen wir uns ein Muster jener Haller vorangehenden „Zweiten Schlesiener Schule“ hier in Erinnerung bringen. In den Heldenbriefen Hoffmanns von Hoffmannswaldau finden wir folgendes Muster:

Der Himmel blase nun in unsre Liebesflammen,
Es weh uns dessen Gunst Zibeth und Bifem zu:
Es heft uns seine hand durch einen draht zusammen,
Der keinen Mangel hat und lieblich ist wie du.

Noch schöner ist dieses:

Amanda, liebstes Kind, du Brustlag kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, goldschachtel edler Zier,
Der Seuffzer Blasebalg, des traurens Löschpapier,
Sandbüchse meiner peim, und baumöhl meiner schmerzen,
Du speise meiner lust, du flamme meiner kerzen

u. f. w.

Noch Schlimmeres von seinem Rivalen Lohenstein wollen wir lieber ruhen lassen.

Nehmen wir nun das von dem siebzehnjährigen Haller noch unter dem Einfluß obiger Meister verfaßte Gedicht „Doris“.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz erblaßt, der Sonne reges Feuer
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröte lacht:
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das bleiche Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgen-Thor der heitern Sternen-Bühne
Naht das verklärte Licht der Welt;
Die falben Wolken glühn von blitzendem Rubine,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

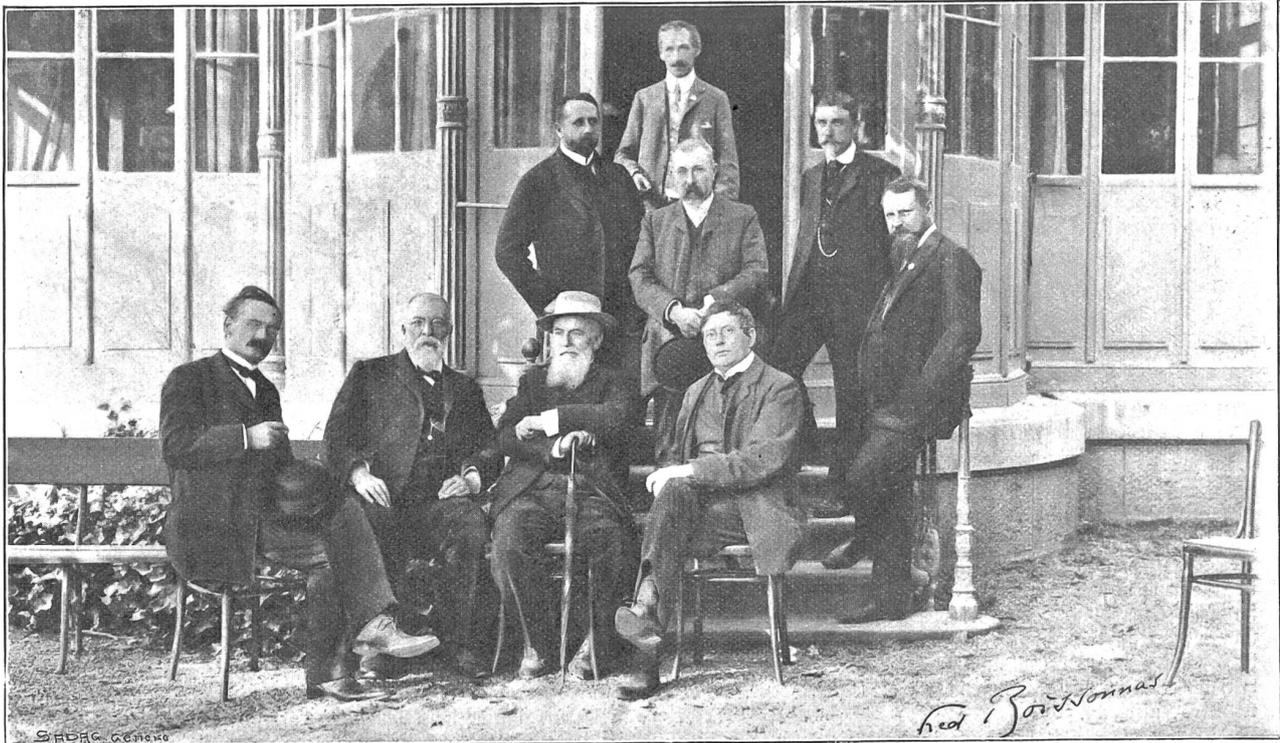
Die Rosen öffnen sich und spiegeln an der Sonne
Des kühlen Morgens Perlen-Thau;
Der Lilgen Ambra-Dampf belebt zu unsrer Wonne,
Der zarten Blätter Atlasgrau.

Hier haben wir Pomp und Klingklang, aber doch schon mehr auf Wohlklang als auf Geßpreiz mit Originalität und Geist gerichtet. Aber dazu welche feine Beobachtung und Stimmung! Und halten wir sein Liebesgedicht „Doris“ gegen jenes Liebeswerben! Es ist freilich sehr lang; aber man ermüdet nicht vor dem Schlusse und liest es etwa wieder. Vor einem halben Jahrhundert hat man es immer noch gern auswendig gelernt. Nur die zwei ersten Strophen können hier Raum finden, die Einladung, welche die Stimmung gibt, auf deren Grund dann in jenem Ernst, der den wahren Schmelz reiner Jugendlichkeit ausmacht, das Räsonnement sich abspielt. In grazioser Gemessenheit wie eine feine alte Spieldose. Man sieht die Kokosfigürchen sich verneigen. Das Gedicht ist nach den „Alpen“ entstanden. Der große Haller grazios. Grazios aus Empfindung.

Des Tages Licht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der im Westen funkelt,
Erblaßet in ein falbes Grau;
Der Mond erhebt die Silberhörner,
Die kühle Nacht streut Schlummerkörner
Und tränkt die trockne Welt mit Thau.

Komm, Doris, komm zu jenen Buchen,
Laß uns den stillen Grund besuchen,
Wo nichts sich regt als ich und du.
Nur noch der Hauch verliebter Weste
Belebt das schwankte Laub der Nette
Und winket dir liebkosend zu.

Die „Alpen“ sind zunächst als ein beschreibendes Gedicht aufgenommen worden. Sie haben unstreitig als solches ihre Bedeutung. Das Herz, die Empfindung haben auch in dieser Gattung viel zu geben. Was an Empfindung in diesen Schilderungen einherströmte, kam allerdings wie ein neues warmes Leben über diese Kunst. Und Hallers Werk hat die Schönheit des Hochgebirges den bildenden Künsten erschlossen. Hieran schließt sich der frische fröhliche Betrieb der Berner Landschaftler. Wer diese Geschichte des Erwachens zum Sinn für den Reiz der Alpen näher kennen lernen will, der kann sie in Heinrich Müllers hochinteressanter Studie: „Der Alpenfuss in der Literatur und Kunst der Berner von 1537—1839“ verfolgen (Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1902). Aber die Schönheit der Berge hat auf unsern Haller, so mächtig der Eindruck war, nicht so tief gewirkt, wie die Schönheit der Sitten, die Reinheit der Natur im Menschenleben, die ihn hier oben wie eine Offenbarung anmutete. Er glaubt die goldene Zeit wiedergefunden zu haben. Die Kind-



Die Jury für das Genfer Reformationsdenkmal (Phot. F. Boissonnas, Genf).
In der ersten Reihe von links nach rechts: Prof. Gustav Gull, E. Gautier, A. Bartholomé und G. J. Frampton; in der zweiten Reihe von links nach rechts: Prof. Tualion, Ch. Girault, Horace de Saussure und Prof. Bruno Schmitz; im Hintergrund A. Carlier.

heit des Menschengeschlechts. Der Kontrast mit dem verkümmerten Leben in der Großstadt machte dieses Erlebnis noch packender. So singt er denn das Lied vom Alpenparadies und

von den Menschen darin ohne Schuld und Strafe. Sie will er der Welt als ein Spiegel reinen ursprünglichen Menschentums vorhalten. (Schluß folgt).

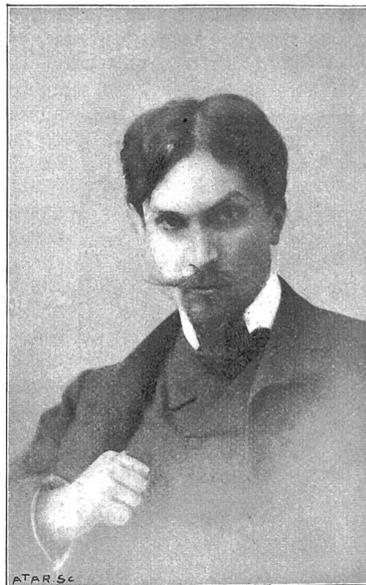
Das Genfer Reformationsdenkmal.

Mit sechs Abbildungen.

Auf den 10. Juli des nächsten Jahres fällt die vierhundertfte Wiederkehr von Calvins Geburtstag. Daß Genf, die Hochburg des calvinischen Reformationswerkes, den großen Gedenktag auf eine besonders imposante Weise feiern würde, stand zu erwarten; da sich aber für das Guldigungswerk Anhänger der calvinischen Lehre aus allen Ländern Genf verbanden, konnte man den geradezu grandiosen Plan fassen, der nun seiner Verwirklichung entgegenreift.

Am 15. März dieses Jahres wurde von Genf aus ein internationaler Wettbewerb für ein Reformationsdenkmal in großem Stil ausgeschrieben, das auf einem bestimmten Platz der Promenade des Bastions seine Aufstellung finden soll. Das Programm, welches das Komitee, die Association du monument de la Réformation, aufstellte, war ungemein reichhaltig, ungemein genau und ausführlich und der Art, daß eine künstlerisch einheitliche, ästhetisch befriedigende Lösung der komplizierten Aufgabe eigentlich ausgeschlossen schien. Nicht eine Verherrlichung der Persönlichkeit Calvins — so verlangte die Kommission — sondern des Reformations-

gedankens soll das Denkmal bedeuten, Calvins Werk soll es darstellen, vom hohen Standpunkte der Geschichte aus betrachtet, und dessen Einfluß auf die moderne Welt. Das Denkmal soll das Andenken aller Reformatoren dauernd und in gemeinverständlicher Weise lebendig erhalten. Dabei sind unter den Reformatoren nicht etwa bloß die großen Urheber des Reformationsgedankens gemeint, sondern auch jene bedeutenden Männer, die für Calvins Lehre gekämpft, Fürsten, die sie in ihren Ländern eingeführt haben. Neben den vier in erster Linie zu feiernden Calvin, Farel, Knox und Bèze sollen auch Cromwell, der große Kurfürst, Coligny zc. zc. erscheinen; das Komitee hat sie alle genannt und überdies auch eine Reihe von wichtigen historischen Szenen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert festgesetzt, die das Denkmal ebenfalls wiederzugeben habe. Also, im Grunde eine Doppelforderung: Darstellung einer Idee und deren Einfluß auf die Menschen einerseits und Wiedergabe von Persönlichkeiten und historischen Szenen andererseits. Man denke sich den Künstler, dessen Material der lebendige Raum und der harte Stein ist, vor dieser Verjamm-



Architekt Alphonse Laverrière,
der Haupturheber des preisgekrönten Entwurfes
(Phot. de Jongh, Lausanne).